

MARIO KESSLER

Von Hippokrates zu Hitler. Medizin ohne Menschlichkeit

Die in Exil, Illegalität oder KZ überlebenden Opfer des Nazismus konnten nur schwer begreifen, wie perfekt die Mordmaschine funktioniert hatte, welch glücklicher Verkettung von Umständen sie selbst ihr Überleben verdankten. Der Historiker Golo Mann, Exilant in Frankreich und den USA, staunte, so schrieb er 1964, »über den Gehorsam, den Mangel an Widerstand, das emsige protestlose Mitmachen der Bürokraten, ziviler wie militärischer«, und zwar nicht erst dann, als jeder Widerstand zur tödlichen Gefahr wurde, sondern schon bei der Errichtung des Gewaltregimes.¹ Die Ausschaltung der organisierten Arbeiterbewegung als Vorbedingung des Griffs zur Weltmacht wurde von den sogenannten »geistigen Eliten der Nation« enthusiastisch begrüßt. Lange vor 1933 war die Lehre vom »arischen Herrenmenschentum« gerade unter akademisch geschulten Deutschen weit verbreitet; sie wuchs mit Antikommunismus und Demokratiefeindschaft zu jenem Gemisch zusammen, das als Schmieröl im Getriebe des Vernichtungsapparates diente.

Diese bedrückenden Tatsachen sind in den letzten Jahren durch die Forschung so detailliert nachgewiesen worden, daß die Zweckklüge von der angeblich unpolitischen Wissenschaft nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Juristen, Historiker und Germanisten, Physiker, Biologen und Geographen wurden Gegenstand von Untersuchungen, die den Anteil der einzelnen Berufsgruppen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik detailliert nachzeichneten. Dies geschah nicht ohne erbitterten Widerstand der Betroffenen, ihrer Schüler und Nachbeter.

Die meisten Widerstände hatte wohl eine Forschung zu überwinden, die sich ab 1945 mit der Rolle von Medizinerinnen im »Dritten Reich« befaßte. Dabei wurde das Thema schon in den Nürnberger Prozessen behandelt. Doch die frühen Arbeiten von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke stießen auf ein Kartell des Totschweigens. Mitscherlich sollte die wissenschaftliche Laufbahn zerstört werden, was beinahe gelungen wäre. Sein Weg zum Professor und Institutsdirektor gestaltete sich ungemein langwierig und mühselig, was natürlich auch mit Mitscherlichs Engagement für die Freudsche Psychoanalyse zusammenhing, die damals auch im Westen abgelehnt wurde.

Dieses Kartell des Schweigens wird in einem Buch von Ernst Klee genau nachgezeichnet: *Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945.*² Gezeigt wird der Weg einer Wissenschaft von den frühen »rassenhygienischen« Vorstellungen bis hin zum or-

Mario Kessler – Jg. 1955; Dr. habil., Professor an der Yeshiva University of New York. Veröffentlichungen u. a.: Exilerfahrung in Wissenschaft und Politik. Remigrierte Historiker in der frühen DDR; Exil und Nach-Exil. Vertriebene Intellektuelle im 20. Jahrhundert; Arthur Rosenberg. Ein Historiker im Zeitalter der Katastrophen (1889-1943); Ein Funken Hoffnung (Hamburg 2004); Ein dritter Weg als humane Möglichkeit (Berlin 2004); zuletzt in UTOPIE kreativ: Antisemitismus nach Hitler Reportagen aus Nachkriegsdeutschland, Heft 175 (Mai 2005)
Foto: privat

1 Golo Mann: Vorwort zur deutschen Ausgabe von William L. Shirer: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, Bd. 1, München/Zürich 1964, S. 14.

ganisierten Massenmord an geistig Behinderten, die als »lebensunwert« klassifiziert wurden. Die im 19. Jahrhundert entstehende Genetik wurde von nationalistisch denkenden Biologen und Medizinern mit rassistischen Ideen zur sogenannten »Erbbiologie« verschmolzen. Im Ergebnis eines angeblich natürlichen Ausleseprozesses setzte sich die als höherwertig angesehene »arische Rasse« im »Daseinskampf« der Natur durch. Aufgabe des Arztes sei es, diesen Ausleseprozeß voranzutreiben, indem das als minderwertig klassifizierte »Menschenmaterial« ausgesondert werde. Diese Ideologie paßte recht gut zu den Weltmachtplänen der herrschenden Klassen Deutschlands. Durch entsprechende Forschungsförderung und Berufungspolitik an den Universitäten gelangten die Protagonisten dieses Sozialdarwinismus lange vor 1933 in Schlüsselpositionen. Dies korrespondierte mit den rechtsradikalen Bestrebungen der studentischen Verbindungen. So wurden die Hochschulen in der Weimarer Republik zu Festungen des antidemokratischen Elitedenkens. Auch jene Wissenschaftler, die über Hitler zunächst noch die Nase rümpften, paßten sich rasch und gern dem nazistischen Rassenstaat an, obwohl dessen höchste Würdenträger über ihre akademischen Nachläufer intern verächtlich spotteten.

All dies ist im allgemeinen bekannt. Klees Verdienst ist es jedoch, die in Grundzügen geläufigen Entwicklungslinien durch ein geradezu unglaubliches Tatsachenmaterial untermauert zu haben. Das Buch zerstört jene Rückzugslinien der nazistischen Mitläufer, die ihre Legende von der angeblich unpolitischen Wissenschaft pfliegten und die Verantwortung auf wenige Würdenträger wie Karl Brandt oder Leonardi Conti abwälzten, auf den Reichskommissar für das Gesundheitswesen bzw. den Reichsgesundheitsführer.

Klees Buch befaßt sich mit der Verfolgung jüdischer Ärzte, der massenhaften Sterilisierung und schließlich systematischen Ermordung der als »Erbkranke« Bezeichneten, der Psychiatrie wie der Psychoanalyse und der Genetik unter dem Nazismus, aber auch dem Anteil der Kaiser-Wilhelm-Institute wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft an den Verbrechen. Die Fallstudien über Österreich und die DDR (hier am Beispiel der Universität Jena) sind ebenfalls von Interesse. Klee belegt, wie fragwürdig die Stilisierung als angeblich erstes Opfer Hitlers (Österreich), aber auch die Idealisierung des antifaschistischen Neuanfanges (DDR) war.

Was die Politik als Entlastungsstrategie vorgab, vollzogen die Wissenschaftler nur allzu bereitwillig nach. Aber die meisten der Nazitäter, so ihnen nicht die Flucht nach Südamerika (oder in den arabischen Raum) gelang, bildeten in den Westzonen und der Bundesrepublik rasch jene Seilschaften, die den Wissenschaftsbetrieb durchsetzten, Remigranten von der Universitätslaufbahn auszuschließen gedachten, unbequemen Fragestellern den Weg zur Promotion und Habilitation zu verbauen suchten und, gefördert vom Klima der Restauration, ihr Saubermann-Image pfliegten. So konnte es geschehen, daß der Massenmörder Werner Catel, Obergutachter beim Kindermord an der Universitätsklinik Leipzig, 1954 wieder Ordinarius, diesmal in Kiel, wurde. Werner Heyde, Professor in Würzburg und der medizinische Leiter des Krankmordes, konnte neun Jahre unter dem angenommenen Namen Fritz Sawade unbehelligt, aber

2 Ernst Klee: Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 2001. Ernst Klee: geb. 1942; Lehre als Sanitär- und Heizungstechniker, Abitur auf dem zweiten Bildungsweg; Studium der Theologie und Sozialpädagogik; Freier Journalist und Wissenschaftshistoriker. Zahlreiche Buchveröffentlichungen, u. a.: Behinderten-Report, 2 Bde. (1974/76); Euthanasie im NS-Staat (1983); Dokumente zur Euthanasie (1985); Was sie taten – was sie wurden (1986); Persilschein und falsche Pässe. Wie die Kirchen den Nazis halfen (1991); Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer (1997); Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945 (2001); Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945 (2003). Ernst Klee wurde 1982 mit dem Adolf-Grimme-Preis und 1998 mit dem Geschwister-Scholl-Preis geehrt.

3 Erst als die Teilhaber der Nazi-Medizin auch in der DDR gestorben waren, wurden entsprechende Forschungen zur Geschichte des Faches initiiert, so an der Akademie für Ärztliche Fortbildung in Berlin (Bernd Meyer) und am Sudhoff-Institut für Medizingeschichte in Leipzig. Wichtige Ergebnisse lagen aber erst in den achtziger Jahren vor, ihre Fortsetzung fiel der Entlassung der Wissenschaftler nach 1990 zum Opfer.

4 Werner Schmidt: *Leben an Grenzen. Autobiographischer Bericht eines Mediziners aus dunkler Zeit*, Zürich 1989, Taschenbuchausgabe: Frankfurt a. M. 1993, 1998 und erweitert 2003 (Suhkamp-Taschenbuch 2162).
 Werner Schmidt: geb. 1913 in Östringen (Baden), aufgewachsen in Gießen; 1932 Aufnahme eines Medizinstudiums in Gießen; 1937 Staatsexamen, 1942 Promotion. 1944-1945 Zwangsverpflichtung zur Organisation Todt; 1945 (April) Flucht bei Leipzig. 1947-1950 kommissarischer Leiter der Medizinischen und Nervenklinik der Universität Gießen; 1951-1960 Zweiter bzw. Erster Oberarzt der Klinik; 1951 Habilitation; 1956 Ernennung zum außerplanmäßigen Professor; 1960-1964 Chefarzt der medizinischen Klinik des Stadtkrankenhauses Hanau; 1964 Ärztlicher Direktor. Werner Schmidt wurde 1990 mit dem Literaturpreis der Bundesärztekammer geehrt.

wohlbekannt in Flensburg arbeiten, bis er, ein seltener Fall von Gerechtigkeit, 1959 verhaftet wurde (er beging 1964 im Gefängnis Selbstmord). Robert Herrlinger, ein Milzforscher, der die Organe von ermordeten Polen »verwertete«, wurde nach 1945 außerplanmäßiger Professor in Würzburg, dann Lehrstuhlinhaber in Kiel. Aber Würzburg und Kiel, obgleich sich gerade hier die Namen Belasteter häuften, waren die Regel und keine Ausnahmefälle unter den bundesdeutschen Hochschulen.

Herrlingers Kriegsvorgesetztem Hermann Voss gelang eine akademische Karriere in der DDR: Nachdem er 1945 seine Professur an der »Reichsuniversität« Posen verloren hatte, wurde das frühere NSDAP-Mitglied zuerst als Professor mit Lehrauftrag nach Halle, schließlich auf einen Lehrstuhl nach Jena berufen. Voss und Herrlinger publizierten gemeinsam das *Taschenbuch der Anatomie*, das in vielen Auflagen in beiden deutschen Staaten erschien. Nicht bekannt wurde hingegen zunächst das Posener Tagebuch des Hermann Voss, in dem dieser seinen schwunghaften Handel mit den Körperteilen von Gestapo-Opfern schilderte. Götz Aly, wie Klee ein Wissenschaftshistoriker, entdeckte diese Aufzeichnungen des späteren *Verdienten Arztes des Volkes*.

Den gleichen Titel erhielt auch der international renommierte Kinderarzt Jussuf Ibrahim, auch er ordentlicher Professor und Klinikdirektor in Jena. In die NSDAP wurde Ibrahim wegen seines ägyptischen Vaters nicht aufgenommen, so sehr er sich darum bemühte. Nach 1945 gehörte er, wie auch der Chemiker Peter Adolf Thiessen, ein gleichfalls einschlägig in die Naziverbrechen Verwickelter, zu jenen bürgerlichen Starintellektuellen, mit denen sich Walter Ulbricht gern umgab.³ Als Klee 2002 sein Buch in Jena vorstellte, schlug ihm genau jenes »gesunde Volksempfinden« entgegen, das nach 1945 auch im Westen eine unumgängliche Voraussetzung des restaurativen Klimas gewesen war. Klee solle wieder in den Westen verschwinden – und »seine Susanne Zimmermann gleich mitnehmen«, schrieb ein erboster Leserbriefschreiber in der *Osthüringer Zeitung*. Susanne Zimmermann, eine Ostdeutsche, hatte in ihrer Habilitationsschrift zuerst jene braunen Netzwerke offengelegt, die dem am »Euthanasie«-Programm beteiligten Ibrahim seine akademischen und gesellschaftlichen Privilegien auch über 1945 hinaus bewahrten.

Zu den bemerkenswertesten Zeugnissen des Überlebenskampfes im Nazireich gehört *Leben an Grenzen. Autobiographischer Bericht eines Mediziners aus dunkler Zeit*.⁴ Sein Verfasser Werner Schmidt, Jahrgang 1913, war Medizinstudent in Gießen und sogenannter »Halbjude«. Die Nürnberger Gesetze erklärten ihn für rechtlos. Unter kaum glaublichen Bedingungen gelang ihm dennoch die Fortsetzung des Studiums, 1942 sogar die Promotion – allerdings nur unter der Bedingung, daß er von der Führung des Dokortitels keinen Gebrauch mache und auf die Ausübung des Arztberufes verzichte. Sein verehrter Lehrer Josef Heine gewährte dem Internisten an einem katholischen Krankenhaus in Hamburg Schutz. 1944 kam Schmidt dann am Kerckhoff-Forschungsinstitut in Bad Nauheim unter, wurde aber schließlich zur »Organisation Todt« zur Zwangsarbeit verpflichtet. In Dresden wurde er Augenzeuge des alliierten Luftangriffes vom 13. Februar 1945. Schmidts Mutter wurde, nachdem sie

schon vorher in sogenannter »Schutzhaft« war, kurz vor Kriegsende nach Theresienstadt deportiert, doch überlebte sie das Konzentrationslager.

In sehr sorgfältiger Sprache, die Naziterminologie stets in Anführungszeichen setzend, porträtiert Werner Schmidt kurz, doch prägnant seine Zeitgenossen: die wenigen heimlichen Helfer, die größere Anzahl der fanatischen Nazis und die vielen Mittäter, die sein Leben, ein Leben auf Abruf, kreuzten. Immer gefährdet, entkam er oft nur sehr knapp der stets drohenden Verhaftung und Ermordung. Der Kriegseinsatz als Arzt im Hinterland des zerfallenden Reiches war für ihn der Vorhof des Todes. Ständig war Schmidt von Denunziation bedroht. Bei einem Weihnachtsurlaub in Gießen erfuhr er von den medizinischen Versuchen der Mörder im Weißkittel an Gefangenen. Was ihn aufrecht hielt, war die Sorge um das Schicksal seiner Familie, waren aber auch Theater und Literatur als Lebenselixier.

Die Befreiung erlebte Schmidt in der Nähe von Leipzig. Es gelang ihm tatsächlich, sich nach Theresienstadt durchzuschlagen und seine Mutter herauszuholen. Die Nachkriegszeit begann verheißungsvoll, zumal Schmidt seine spätere Frau Herta, eine Schauspielerin, kennenlernte. Er wurde kommissarischer Leiter der Medizinischen und Nervenklinik der Universität Gießen. Die Universität war als Hochburg des braunen Ungeistes zunächst von den Amerikanern geschlossen worden. Nach ihrer Neueröffnung waren Antifaschisten zuerst gefragt – doch nicht lange:

Dem geschäftsführenden Leiter wurde alsbald ein Ordinarius vorgesetzt, der Schmidt fachlich unterlegen war, dabei aber jenen Geist des Beschweigens verkörperte, der nicht nur unter Medizinern karrierefördernd war.⁵ Dies paarte sich mit skrupellosem Durchsetzungsvermögen sowie aggressiver Abwehr gegenüber denen, die allein durch ihre Anwesenheit die Mittäter an einstiges Versagen erinnerten. »Wenn Sie glauben, daß Ihre Erlebnisse im Dritten Reich noch ins Gewicht fallen, so haben Sie sich getäuscht. Das ist längst passé«, mußte Schmidt hören. Er blieb die Antwort nicht schuldig: »Glauben Sie, daß ich Positionen und Titel mit Mitteln erlangen will, wie sie im Dritten Reich oft üblich waren? Ich denke nicht daran. Für mich und viele ehemals Verfolgte sind im übrigen die Geschehnisse während des Dritten Reiches noch lange nicht passé.«

Werner Schmidt wunderte sich nicht, daß ihm einflußreiche Mitglieder der Gießener Fakultät – er nennt sie häufig mit Namen – Position und Titel vorenthalten wollten. Seine Habilitation gestaltete sich 1951 zu einem teilweise unwürdigen Hickhack. Gegen seine Beförderung zum außerplanmäßigen Professor gab es Widerstände, doch mußte er schließlich ernannt werden. An den Kräfteverhältnissen in Gießen konnte er natürlich nichts ändern. Nach der Ernennung zum Professor zog er es vor, eine Universität zu verlassen, in der ehemalige SS-Ärzte ein höheres Ansehen genossen als ihre einst wehrlosen Opfer. Er wurde ärztlicher Direktor am Stadt Krankenhaus Hanau. Schließlich wurde seine Autobiographie 1990 mit dem Literaturpreis der Bundesärztekammer ausgezeichnet.

Auch Werner Schmidt zitiert Golo Mann: »Wer die dreißiger und vierziger Jahre als Deutscher durchlebt hat, der kann seiner Nation nie mehr völlig trauen ... Der wird, wie sehr er sich auch Mühe ge-

5 Dieser Geist gebar Legenden, so die von Jussuf Ibrahims »halbjüdischer« Herkunft und seines angeblich ehrenhaften Verhaltens im Nazireich, die auch Werner Schmidt noch glaubt (S. 285).

6 Das Originalzitat findet sich bei Golo Mann: Der Antisemitismus, in: Zeiten und Figuren. Schriften aus vier Jahrzehnten, Frankfurt a. M. 1979, S. 182.

ben mag und soll, in tiefster Seele traurig bleiben, bis er stirbt.«⁶ Es blieb ein Schatten, schrieb Schmidt, »der sich nur allmählich aufhellte und bis heute nicht völlig gewichen ist.«

Werner Schmidts schlicht als »Bericht« betiteltes Erinnerungswerk ist ein Mahnmal, das Victor Klemperers Tagebüchern an die Seite zu stellen ist. Doch mehr als Klemperer zeigt Schmidt, wie der einzelne mit noch so begrenzten Mitteln und in noch so aussichtsloser Lage sich nicht in die ihm zugedachte Rolle des Opfers drängen ließ. Das Buch sollte zur Pflichtlektüre nicht nur für jeden Mediziner, sondern für jeden Deutschen werden.

Der Weg vom Eid des Hippokrates zu Hitler schien vielen gangbar, die im Nazireich Karriere machen wollten. Der Weg zurück, von Hitler zu Hippokrates, war diesen Konjunkturrittern hingegen versperrt. Was immer jene nach 1945 taten, die sich an den medizinischen Verbrechen im »Dritten Reich« beteiligt hatten, sie blieben Eidbrüchige. Die Werke von Ernst Klee und Werner Schmidt dokumentieren dies auf das Eindrucksvollste. Wer genau wissen will, *was* die deutsche Medizin unter Hitler war, muß Ernst Klees Buch lesen. Wer wissen will, *was* und *wie* sie war, die Medizin im Braunhemd, wird an Werner Schmidts Autobiographie nicht vorbei können.